MYSTERIA

Fachzeitschrift für UFO-Forschung und Prä-Astronautik

Nr. 4/81 3.Jahrgang Preis: DM 3,50



Neues Format, Jetzt 28 Seiten

Seite 1: Titelfoto zu unserem Bericht auf Seite 4: Herr Ing. Rudolf Kutzer vor einer sogenannten Moai-Statue auf der Osterinsel
Seite 2: Inhalt/Redaktion/Impressum
Seite 3: MYSTERIA-Privat (H.-W. Sachmann); In eigener Sache
Seite 4: Das Dreiecksystem der Osterinsel - von Rudolf KUTZER
Seite 6: Kurzmeldung: "Sowjetische Astronomen..."
Seite 9: Stellungnahme R. Kutzers zur neuen Datierungsmethode
Seite 10: Vorankündigung: Peter Krassas 'Lange vor Hiroshima'
Das neue Bild der Vorgeschichte - Walter CLOSS
Seite 16: UFO-Forschung, 2. Teil: "...und wie man sie betreibt": Praktische Anleitungen zu Felduntersuchungen (2. Teil) - von Hans-Werner PEINIGER
Seite 18: Anzeige: Veröffentlichungen der MYSTERIA-Redakteure, ihrer Mitarbeiter und der MYSTERIA
Seite 19: Aus unserem Archiv: I. Geschichte der UFOs - "Untertassen" seit Jahrhunderten (Schluß)
Seite 25: Wahlergebnis zum besten Beitrag aus Leserkreisen 1980
Seite 26: Die neue Bibliothek: Buchbesprechung "Reise nach Kiribati" von Erich von Däniken
Seite 27: Selbstporträt (Karrikatur): R. Habeck
Vorankündigung Heft 5/81

==

Chefredaktion: Axel Ertelt, Postfach 1227, D 5884 Halver 1, Telefon: 02353/10276

Redaktion Dortmund: Hans-Werner Sachmann, Emsinghofstr. 35, D 4600 Dortmund 15, Telefon: 0231/339438

==

MYSTERIA erscheint monatlich im MYSTERIA-Eigenverlag; Auslieferung: zu Beginn eines jeden Monats für den vergangenen Monat.

Für unverlangt eingesandtes Manuskriptmaterial wird keine Haftung übernommen. Eine Rücksendung kann nur erfolgen, wenn ausreichend Rückporto beiliegt und keine Veröffentlichung vorgesehen ist. Eine Abdruckpflicht besteht nicht. Wir behalten es uns vor, eventuell zu kürzen oder anderweitig redaktionell zu bearbeiten. Ein Honorar wird n i c h t gezahlt, am Jahresende wird eine Buchprämie im Wert von ca. 40,--DM für den besten Beitrag aus Leserkreisen verlost. Die Entscheidung fällt durch die Leser.
Bei allen Anfragen (auch an die Autoren): Rückporto beilegen!

Bestellungen: (Einzelheft 3,50DM; Jahresabo: 38,--DM)
SPARKASSE HALVER-SCHALKSMÜHLE (BLZ 458 513 90), Kto.: 219964

Druck: Druckerei Sperl, D 8550 Forchheim

MYSTERIA PRIVAT:

Liebe Leser, ab der Nr. 4/81, die Sie nun in Händen halten, ändert die MYSTERIA ihr Format, ihre Seitenzahl und das Druckverfahren. Wir bitten um Entschuldigung, daß wir Sie nicht eher von dieser Umstellung informiert haben, aber die Entscheidung fiel erst nach Drucklegung der Nr. 3/81, so daß uns keine Möglichkeit mehr blieb, Sie noch rechtzeitig davon in Kenntnis zu setzen. - Zu den einzelnen Punkten:
Seit es unsere Zeitschrift gibt, erhielten wir immer wieder Briefe, in denen der Wunsch geäußert wurde, das Format der MYSTERIA auf DIN A 5 zu ändern: sie wäre dann handlicher, platzsparender, paßte besser in den Bücherschrank oder in Sammelmappen und ließe sich vorteilhafter heften, ganz zu schweigen von der für uns vorteilhaften finanziellen Seite. - Nun ergab sich aus redaktionsinternen bzw. drucktechnischen Gründen (bitte erinnern Sie sich an den nicht gerade sauberen Druck der letzten Ausgabe) die Notwendigkeit, auf den astreineren Offsettdruck umzusteigen. Außerdem bot sich uns jetzt und dadurch eine günstige Gelegenheit, das von vielen unserer Leser gewünschte Format zu wählen, obwohl wir zu Anfang gar nicht so begeistert waren, aber der Wunsch unserer Leser ist uns natürlich Befehl.

Der Preis bleibt selbstverständlich konstant, der Informationsgehalt bleibt derselbe, es wird ja nichts weggelassen, sondern alles nur um die Hälfte verkleinert. Außerdem haben wir uns entschlossen, die Seitenzahl zu erhöhen; die Umstellung macht's möglich. In Zukunft wird also Ihre MYSTERIA mindestens 28 Seiten umfassen, also vier Seiten mehr. Das bedeutet 28 Seiten abzüglich des Titelblattes, der Rückseite und - wenn Sie so wollen - der Seite 2, somit 25 Seiten geballte Information (im Gegensatz zu 21 Seiten der "DIN A 4-MYSTERIA"). - Wir hoffen, Ihnen hiermit etwas Gutes getan zu haben; lassen Sie es uns bitte wissen.

Nun zu etwas anderem:
Die Planung der Ortsgruppengründung ist bis auf weiteres "gestorben". Es besteht offensichtlich zu wenig Interesse. Ebenso für unseren "Aufkleber-Vorschlag". Wir werden das Ganze nicht starten, es lohnt sich nicht.
Außerdem ist die Düsseldorfer Redaktion aufgelöst. Bitte also keine MYSTERIA betreffenden Schreiben, Manuskripte oder sonstiges mehr an diese Anschrift, sondern nur an die beiden im Impressum angegebenen Anschriften.

Mit den besten Wünschen verbleibe ich bis zum nächsten Mal, Ihr

Hans-Werner Sachmann

Hans-Werner Sachmann

===

Unser österreichische Auslandskorrespondent in Sachen UFO, Herr Josef Wanderka, erhielt von der sich so nennenden "UFO-Forschungsgruppe" PEGAP unter R. M. H. aus Erbach einige diffamierende Briefe. Der Schriftverkehr diesbezüglich zwischen PEGAP und Herrn Wanderka liegt der Redaktion Dortmund vor. Solche Machenschaften, wie sie hier zutage treten, sind nicht nur Kindereien im wahrsten Sinne des Wortes, sondern tragen dazu bei, das UFO-Problem in der Öffentlichkeit zu einer Art Fanatismus auszuweiten. Wir bitten für die Zukunft die PEGAP um Unterlassung derartiger Kindereien und raten zu seriöser Arbeit. - Dies zur Information, falls anderen Lesern gleiches zustößt!

Redaktion Halver

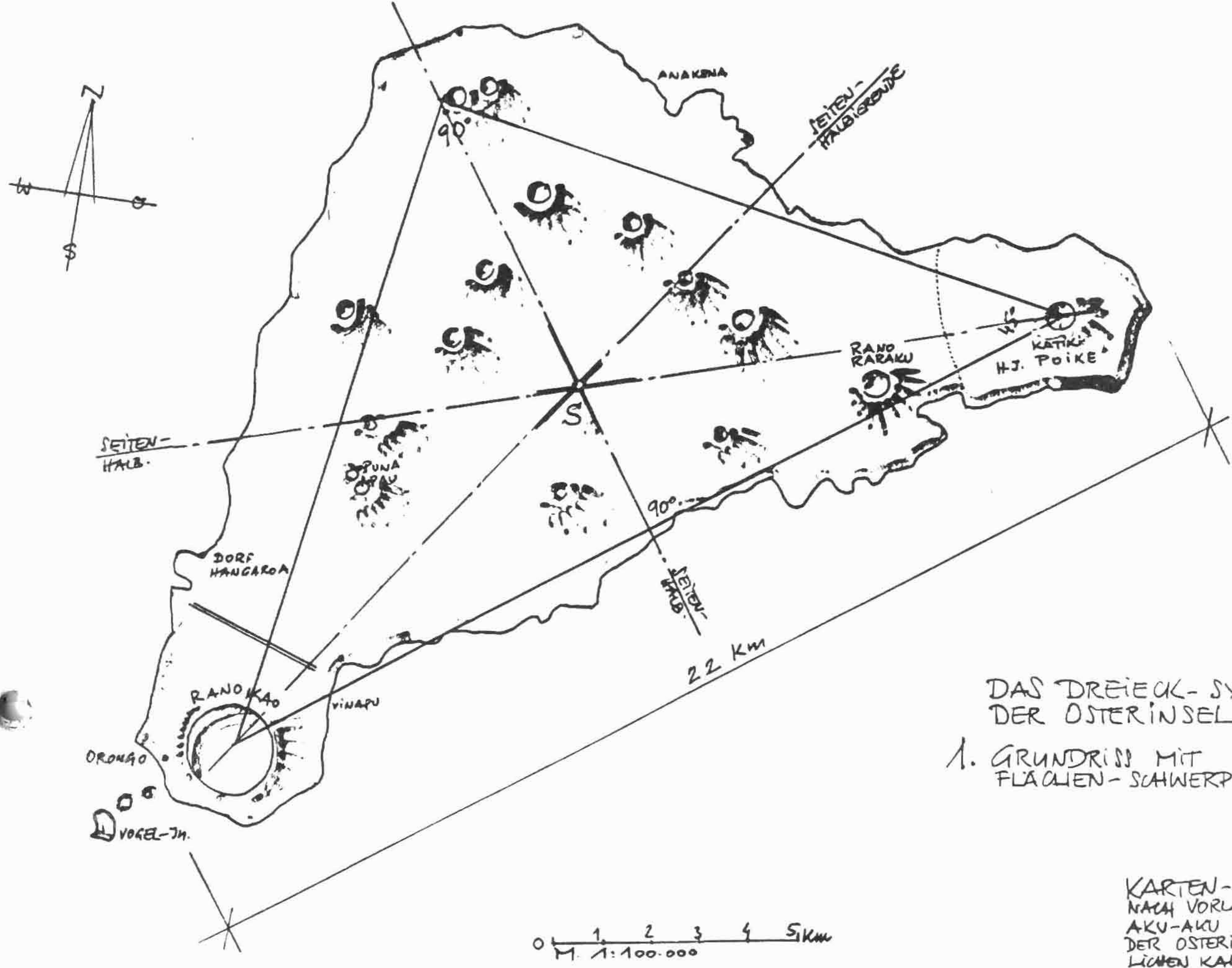
Das Dreiecksystem der Osterinsel

VON ING. R. KUTZER

Unter Bezug auf die Analyse des englischen Filmes GÖTTER UND ASTRONAUTEN--HAT DÄNIKEN RECHT?(Carsten Hagemeier) in der MYSTERIA Nr. 12/80 darf ich zum Punkt - (es ist wörtlich nur ein "Punkt" im Weltmeer) - "Osterinsel" einiges sagen, da ich sie vor einem halben Jahr selbst besucht habe. Wir waren sieben, die im Anschluß an die Weltkonferenz der AAS in Auckland/Neuseeland, im Juli 1980, den "Rückweg" nicht wirklich rückwärts, sondern weiter "vorwärts" wählten und die Erde vollkommen umkreisten. Vielleicht kann in diesem Zusammenhang einmal erwähnt werden, daß neben ganz wenigen Einzelreisenden und Referenten (wie Blumrich und Sassoon) und natürlich EvD mit Arbeitsstab nur diese sieben (Lore Hasselmann, Luxemburg, Johanna Boeck, Berlin, Christine Heuser-Nyström, Göteborg, Uli Kutzer, Nürnberg, Max Zürcher, Zürich, Rudolf Kutzer, Kulmbach) die europäische AAS vertreten haben - von den Gastgebern übrigens kaum zur Kenntnis genommen (EvD selbst hat uns dann begrüßen müssen). Was die Konferenz selbst angeht, so habe ich früher schon einmal in ähnlichem Zusammenhang gesagt: "Schlag nach bei Däniken." Es wurde in der Tat kaum Neues oder originär Eigenständiges geboten, und hart ausgedrückt, hätte sich der Besuch der Konferenz nicht gelohnt - (für Neuseeländer schon, wegen der europäischen Referenten) - hätten wir Neuseeland nicht als Sprungbrett für die Weltumrundung betrachtet. Unser erklärtes Hauptziel war dabei die Osterinsel. Auch dazu hat EvD Gültiges ausgesagt, aber es ist ein gewaltiger Unterschied, etwas darüber zu lesen und zu hören o d e r selbst an Ort und Stelle die Relikte einer rätselhaften Vergangenheit zu s e h e n. Und wir haben auch Neues erfahren. Vorher nur noch: In meinem Vortrag in Fulda (AAS-One-Day-Meeting 1980) hatte ich einleitend betont, daß EvD immer selbst nachprüft, was ihm, wie in diesem Fall von meiner Seite zu bretonischen Steinanlagen, nahegebracht wird. (Wobei ich den Ausdruck "Stein - A n l a g e n", technisch verstanden, für mich beanspruche wie die Tatsache, das Thema überhaupt in die Gesamt-AAS-Thematik eingebracht zu haben.) Nun waren wir sieben also auf s e i n e n Spuren und auf den Spuren Thor Heyerdahls, der seinerseits die Osterinsel überhaupt ins Gespräch gebracht hat und der - auf anderem Gebiet - von Fachwissenschaftlern genauso ignoriert wird wie wir auf dem unseren. Wir waren aber nicht um den 3/4 Erdball herumgekommen, um "nachzuprüfen", sondern in erster Linie, um zu s e h e n. Ich will mich auf die in MYSTERIA 12/80 auf Seite 16 unter B. angeschnittenen Punkte beschränken und ihre Argumentation grundsätzlich bestätigen und bestärken und auch ergänzen.

Zu a) Kratzt man mit dem Fingernagel ein wenig an einer z. B. auf dem Wege liegenden Statue, ist man enttäuscht und geneigt, den Widersachern EvDs zu glauben, die da sagen, der Stein sei ein weiches poröses Zeug, Lava-Tuff oder ähnlich. In der Tat ist aber nur die Oberfläche der Gesteine stark verwittert und überhaupt "kratzbar", dort, wo es voll freiliegt bzw. der Witterung ausgesetzt ist. Ganz anders an geschützten Stellen oder bei unvollendeten Statuen, etwa an der Unterseite. Dort ist das Material basalthart und meines Erachtens für Basalt-Faustkeile unangreifbar. Das hat ja auch die Steinmetzmannschaft des Thor Heyerdahl bei ei-

BLATT 1



DAS DREIECK-SYSTEM
DER OSTERINSEL

1. GRUNDRISS MIT
FLÄCHEN-SCHWERPUNKT

KARTEN-SKIZZE
NACH VORLAGE AUS
AKU-AKU UND AUF
DER OSTERINSEL ERHÄLT-
LICHEN KARTEN.

nem mißglückten Versuch kleinlaut eingestehen müssen, bevor sie aufgab. Größe der Statuen: EvD hat recht (wie gesagt, wollten wir ihn nicht nachprüfen, denn e r hat ja bereits nachgeprüft), die Statuen liegen zu einem Teil zwischen zehn und zwanzig Metern. Coll liegt mit der Behauptung, die größten hätten eine Höhe bis zu fünf Metern, so falsch, daß Absicht unterstellt werden muß.

Der größte Moai, der noch mit dem Fels verwachsen ist, hat eine "Länge" (er liegt schräg am Hang) von gut 22 Metern. Anzahl der Figuren: registriert und nummeriert ca. 600, mit den noch unvollendeten ca. 1000! Das ist unvorstellbar, wenn man es nicht selbst gesehen hat, und man kann das auch nicht anschaulich genug vermitteln.
Übrigens gilt nicht für alle Statuen, daß die Oberfläche kratzbar verwittert ist, und ich muß hier an das denken, was bei bretonischen Menhiren gefunden wurde, daß die Oberfläche mancher Großsteine erstaunlich geringe Verwitterungsspuren aufweist. Denkt man sich dazu (ich will das Wort "spekulieren" vermeiden), daß jene Steine dort wie diese Figuren, die Moais, hier "geladen" sind, ist man vielleicht auf dem Weg einer Erklärung.

Zu b) Bäume: Mir ist bekannt, daß man Palmenpollen gefunden hat, daraus schließt man, wie üblich messerscharf, daß es früher Palmen gegeben haben muß. Ich finde, das ist ein Trugschluß. Zur Erklärung folgendes: Das einzige einheimische Gewächs außer weichem Gras soll nach Auskunft von Experten F a r n gewesen sein. Keine Spur von Palmen, von "Kiefern", auch nicht von Banane oder anderen für die Südsee typischen Gewächsen. Wo aber wächst Farn? - In unseren europäischen Klimalagen beispielsweise. Für mich sieht die Insel aus - denkt man sich den spärlichen Bewuchs, der samt und sonders auf Anpflanzung beruht, weg - wie die Gipfelregion eines einstmals sehr hohen vulkanisch entstandenen Gebirges.

An dessen Fuß mögen Palmen gewachsen sein, deren Pollen der Wind bis auf die Gipfelhöhen geblasen hat, aber sie konnten dort nichts bewirken, da sie keine Palmblüten fanden. D e s h a l b hat man Pollen gefunden, verwehten Blütenstaub, und nicht Palmenreste. Denn diese hätte man finden m ü s s e n, wenn es je welche gegeben hätte. Heute gedeihen eingeführte Palmen prächtig, die ganze Bucht Anakena, zu Thor Heyerdahls Zeit noch kahl, ist heute ein schöner Palmenhain, daneben wachsen Eukalyptus, auf dem Abhang des Kraters Rano Kao ein ganzer Wald, und es wachsen Bananen und all das Südsee-Gemüse, seit man es vor kaum mehr als zehn Jahren angepflanzt hat. Ein Zeichen dafür, daß der Inselboden dafür geeignet ist, heute, nicht aber früher, als diese Region vielleicht einige Hunderte oder Tausende von Metern höher lag. Wenn dieser

Fortsetzung nächste Seite

Kurzmeldung

Sowjetische Astronomen wollen, so berichtet es die Zeitung "Sowjetskaja Kultura", in den nächsten Monaten Funksignale in den Weltraum senden. Das Ziel dieser Botschaften sollen fünfzehn Fixsterne sein, die zehn bis fünfzehn Lichtjahre von uns entfernt sind und eventuell von Planeten umkreist werden, auf denen es "intelligente" Lebewesen geben könnte. Die Sowjets selbst halten die Wahrscheinlichkeit einer Antwort für gering. Eine solche Antwort könnte auch frühestens in zwanzig Jahren auf der Erde eintreffen.

(Aus: Frankfurter Allgemeine, I4.I.8I)

Gebirgsstock steilwandig war, ist auch das Fehlen jeglichen Korallenansatzes (Riff) erklärbar, alle Südseeinseln, auch in dieser Breitenlage, zeigen mehr oder weniger geschlossene Riff-Säume, auch Riff-Kränze, die sich nur bei langsamem Absinken des Untergrundes bilden können. Sinkt aber ein vulkanischer Klotz, mit steilen Wänden zumal, schneller ab - und a l l e sekundär-vulkanischen Landbildungen s i n k e n ! - so hat die Koralle keine Zeit, sich anzusetzen und immer bis in genau passende Wassertiefe nachzuwachsen.

Zurück zu Bäumen: meines Erachtens Fehlanzeige. Transport der Statuen: nach alter Langohren-Überlieferung "gingen sie von selbst an ihre Plätze". Nun ja: Solange das Gegenteil oder eine andere Transportart nicht bewiesen sind, müssen wir das den alten schlitzohrigen Langohren abnehmen. ("Langohren": nach Thor Heyerdahl besondere hellhäutige, rotblonde Menschenart auf der Osterinsel, von der noch Nachkömmlinge leben. Mit Sicherheit Vorbilder der Moai-Statuen. Darüber aber schweigt die Wissenschaft. Thor Heyerdahl war ja auch "nur" Zoologe, wie sollte man ihm da Anthropologisches abnehmen...?) - Ein chilenischer Professor, der die Felszeichnungen auf künstlerische Designs hin untersucht, aber über diesen seinen amtlichen Horizont weit hinausschaut, erklärte uns freimütig, daß k e i n e r wirklich etwas w e i ß, auch Thor Heyerdahl nicht, den man gewaltig angelogen habe, nicht was die Langohr-Rasse beträfe, sondern <u>deren</u> Wissen. Ein paar Leute wüßten ziemlich a l l e s, aber sie sagen n i c h t s ! - (Zumindest nicht die Wahrheit, nicht die <u>volle</u> Wahrheit. Ausnahmsweise "glaube" ich in diesem Fall, daß sie mit den "alleinegehenden" Statuen uns die Hälfte der Wahrheit offerieren. Also lasset uns (ausnahmsweise)..."glauben"...!) -

Zu c) Auch die Inschrift-Tafeln sind mit Vorsicht zu betrachten. Ich habe zweifellos echte gesehen, wohlverwahrt im kleinen Insel-Museum, wo es auch ein "Auge" einer Statue aus verschiedenfarbiger Koralle gibt (Korallen sind vereinzelt schon anzutreffen, bloß nicht in Art geschlossener Ringe). Eine bei Thor Heyerdahl (in AKU AKU, ältere Ausgabe) wiedergegebene einheimische Entzifferungs- und Übersetzungsarbeit wird heute wissenschaftlich genauso totgeschwiegen wie zeitgenössische Berichte zur Erst- und Zweitentdeckung der Insel, als die Langohr-Rasse noch nicht nahezu ausgerottet war.

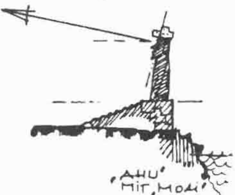
So bleibt diese Schrift weiterhin unentziffert, und ich persönlich neige dazu, mich nicht auf irgendwelche Deutungen moderner Wissenschaftler einzulassen. Die Verwandtschaft der Zeichen mit Mohenjo-Daro ist vorhanden, man sollte sich aber von dem läppischen Besiedelungsdatum der Osterinsel, 350 n. Chr., frei machen - ich weiß gar nicht, wie bei der Rätselhaftigkeit des ganzen Komplexes irgendein Gelehrter solch ein Datum in die Welt setzen kann. Im LEXIKON DER PRÄ-ASTRONAUTIK stehen übrigens einige bemerkenswerte Angaben zur Osterinsel, auch Charroux ist erwähnt und die Vermutung, daß mit dem "Mana" besondere Kräfte zusammenhängen, die meines Erachtens mit der Anwendung von zweierlei Material einhergehen, wie auch anderswo. Es fehlt hier der Raum, näher darauf einzugehen (das war auch nicht meine Absicht), zum Schluß aber das, was uns der junge chilenische Kunstgelehrte sagte und das bei uns Sieben wie eine Bombe einschlug:

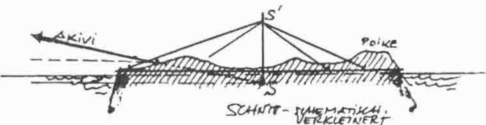
BLATT 2.

OSTERINSEL:

2. ISOMETR ANSICHT MIT „MANA'-PYRAMIDE

ANM VON DEN ca 200 „AHU-' PLATFORMEN RINGSUM AN DER KÜSTE MIT BLICKRICHTUNG DER FIGUREN LANDEINWÄRTS SIND HIER NUR WENIGE ANGEDEUTET





S-S' = ÜBERHÖHUNG DES TREFFPUNKTES DER „STRAHLEN" ÜBER DEM „SCHWERPUNKT"

BLICKRICHTUNG DER SIEBEN VON AKIVI

WEST

ANAKENA

AROI

AKIVI

S'

S

POIKE

RARAKU

HAUGAROA

KEGEL

VINAPU

KAO

ROGO

MOTONUI

AHUS

1 2 3 4 5 km

LÄNGEN PERSPEKTIVISCH NICHT VERKÜRZT, HÖHEN ca 2:1 ÜBERHÖHT, (ZUR VERDEUTLICHUNG).

09/02/81

Die meist in Gruppen zu Sieben auf "Ahu"-Plattformen (diese teils mit vorinkaischer Mauertechnik) um die Insel herumstehenden ca. 600 Moais "blicken nicht landeinwärts zu irgendwelchen 'Dörfern' (die es nie gab), sondern s c h r ä g a u f w ä r t s zu einem Punkt ü b e r der Inselmitte"! Nur e i n e Gruppe, die Sieben von Akivi, auf halbem Hang, schaut zum Meer, gegen Westen, auch schräg aufwärts.

Ich habe, als Techniker streng geometrisch, diese Angabe nachgeprüft und ermittelt, daß dieser "Punkt über der Inselmitte" genau über dem geometrischen Flächenschwerpunkt der Dreiecksinsel liegen müßte. (Inselform: Rechtwinkelig-gleichschenkeliges Dreieck mit Grundlinie 22km lang). Dieser Schwerpunkt "S" (s. Skizze) ist der Schnittpunkt der drei Seitenhalbierenden. Verlängert man die "auswärts" gegen Westen weisende Linie von Akivi nach rückwärts, kommt man auch zu dem Punkt auf dem oder im Boden. Zufall? - Eine genaue Nachprüfung anhand genauerer Karten, als ich sie habe, wäre erforderlich. Immerhin hat aber eine Karte (mit der ich noch arbeite) sogar Höhenlinien, das ist wichtig, da man ja wegen der bergigen Struktur der Oberfläche (Höhen bis über 500 Meter) mit den Strahlen der "Mana-Pyramide" (Arbeitsausdruck von mir) über diese Erhebungen hinwegzielen mußte.

==

Auf Seite 21 der MYSTERIA Nr. 3/81 brachten wir einen Zeitungsbericht über eine neue archäologische Datierungsmethode, die derzeit auf der Plassenburg in Kulmbach erprobt wird.
Da Kulmbach der Wohnsitz unseres Autors Ing. R. Kutzer (s. obigen Artikel) ist, baten wir ihn, uns zu diesem Thema doch einmal nähere Fakten bzw. seine Meinung mitzuteilen. Nachfolgend nun die entsprechende Stellungnahme:

"Mir war das schon bekannt, daß der Spezialist in "meinem" Kulmbach auf der Plassenburg sitzt.
Mehr, als in dem Artikel steht, weiß man hier, und weiß also ich, auch nicht darüber.
Ich hatte mir schon vorgenommen, an die Wissenschaftler heranzukommen, aber das ist sehr schwer. Ich habe zwar Kontakt zur Bayreuther Uni...aber das heißt nicht, daß man überhaupt zu einem Professor Kontakt bekommen kann.
Grundsätzlich stehe ich der Sache sehr skeptisch gegenüber, auch die C14-Methode war ja mal eine Sensation, und man ist mittlerweile ziemlich ernüchtert. Natürlich würde der Magnetisierungs-Effekt ganz gut in unseren bzw. meinen Kram passen, aber Vorsicht ist angebracht, zumal man auch hier seit der sensationellen Ankündigung nichts mehr davon hört.
Mehr stand also auch in unseren Zeitungen nicht, und ich kann Dir leider nicht mit näheren Angaben dienen.
Trotzdem werde ich mich bemühen, mehr zu erfahren...

Leider ist es ja mit wissenschaftlichen Arbeiten vielfach so, daß nach anfänglichen Hinweisen für die Öffentlichkeit die weitere Arbeit mit irgendwelchen Ergebnissen in irgendwelchen Archiven verstaubt..."

vor Hiroshima - - - Lange vor Hiroshima - - - Lange vor Hiroshima - - - Lange vor Hiroshima - - - Lange vor Hiroshima - - - Lange

Was explodierte vor 73 Jahren über der tungusischen Taiga in Sibirien? Mehr als 6000 Quadratkilometer Waldbestand wurden am 30. Juni 1908 durch einen unbekannten Flugkörper mit der Urgewalt mehrerer Wasserstoffbomben vernichtet. Tausende Tiere kamen ums Leben, und gewiß auch Menschen - aber während der Herrschaft des Zaren Nikolaus II. waren die durchs Taigagelände ziehenden Nomaden nirgendwo registriert.

Seit über fünfzig Jahren besteht nun bereits die Kontroverse unter den Wissenschaftlern, um die wahre Ursache dieser Katastrophe. War die Zerstörung im Gebiet der Steinigen Tunguska durch den Niedergang eines riesigen Meteoriten ausgelöst worden? Ist sie auf das Eindringen eines gewaltigen Kometenkopfes aus Eis zurückzuführen? Kam es über Sibirien zur Explosion von Anti-Materie? Zu einem Zusammenstoß mit einem mikroskopisch-kleinen "Schwarzen Loch" aus dem Weltall? Oder aber detonierte damals, vor jetzt 73 Jahren, der atomare Antrieb eines zur Notlandung gezwungenen außerirdischen Raumschiffes?

Noch heute kann im Epizentrum der Explosion, in der Tunguska, Radioaktivität festgestellt werden. Sie beweist sich durch den abnormalen Pflanzenwuchs auf tungusischem Gelände und durch die verdickten Jahresringe an jenen Bäumen, die von der Explosion des unbekannten Flugkörpers betroffen wurden. Für die sowjetischen Wissenschaftler blieb das katastrophale Ereignis von 1908 das Rätsel des Jahrhunderts. - Exklusiv für MYSTERIA präsentiert PETER KRASSA in der nächsten Ausgabe die wesentlichsten Fakten aus seinem neuesten Buch FEUER FIEL VOM HIMMEL (s. Buchbesprechung in MYSTERIA Nr. 3/81).

Das neue Bild der Vorgeschichte

Von

Walter Closs

In meinem Aufsatz SIE KAMEN VOM MOND (MYSTERIA Nr. 4/80) habe ich gezeigt, daß wir in bezug auf die Vorgeschichte lernen müssen, gründlich umzudenken, denn aus den Überlieferungen der verschiedensten Völker geht hervor, daß es schon einmal eine Kultur von unwahrscheinlicher Höhe gegeben haben muß - und nicht nur die allmähliche Entwicklung von der Steinzeit zur Bronze- und Eisenzeit. Es wird da berichtet über eine ganze Reihe von Dingen, die unmöglich von primitiven Steinzeitmenschen stammen können, da sie ein äußerst hochentwickeltes Wissen voraussetzen. Ich will nur kurz zusammenfassen:

1. Von den Spiralnebeln ist sowohl in China (Yin-Yang) als auch in Nordeuropa (Hwergelmir) nicht nur ihre Gestalt bekannt gewesen, sondern auch ihre Bedeutung für den Bau des Weltalls. Die Dogon in Afrika wissen sogar noch davon, daß sie aus lauter Sternen bestehen. (Wiederentdeckt: 1923 - Hubble; 1944 - Baade)

2. Dieselben Dogon berichten u. a. darüber, daß der Sirius, der hellste Fixstern, einen unsichtbaren Begleiter hat, der den

Hauptstern in 50 Jahren umläuft. Tatsachen, die die heutige Wissenschaft bestätigt.

3.Das heliozentrische Weltbild ist über Pythagoras aus der Vorgeschichte auf uns gekommen. Die Lehre des Kopernikus kam als "doctrina pythagorica" auf den Index. Das Planetensystem mit der Sonne als Mittelpunkt ist aber auch auf einem sumerischen Siegelzylinder dargestellt.

.Man hat eine Karte gefunden, die um 1513 dem türkischen Admiral Piri Re'is gehörte. Sie muß auf unwahrscheinlich viel ältere Vorlagen zurückgehen, denn es sind die Umrisse der Antarktis darauf eingezeichnet. Sie muß also entstanden sein, als die Antarktis noch eisfrei war, d. h. vor den Eiszeiten. Amerikanische Kartographen und Prof. Hapgood haben festgestellt, daß diese Karte einen sehr hohen Grad von Genauigkeit aufweist.

5.In den alten indischen Schriften ist die Rede von Schreckenswaffen, durch die ganze Heere vernichtet wurden, und von Flugzeugen bzw. Raumfahrzeugen, den sogenannten "Vimanas".

6.Es wurde eine ganz erstaunliche Übereinstimmung zwischen dem uralten chinesischen Orakelbuch "I-ching" und dem genetischen Code (entdeckt 1953) festgestellt. (64 Hexagramme entsprechen 64 "Codeworten".)

7.Die Religionen haben sich auf der ganzen Erde nicht so entwickelt, wie allgemein angenommen wird: Nicht vom Animismus über den Fetischismus und die Vielgötterei zum Monotheismus, sondern umgekehrt. Am Anfang stand die Lehre vom Weltgeist - dem "All-Einen" ("tao" - China), der "Weltseele" ("atman" - Indien), der "Kraft der Welt" ("sila" - Grönland), dem "Spender des Lebens" (u. a. "Atum" - Ägypten) usw. usw. -
Die Vielgötterei, sagen Kirchenväter und heidnische Philosophen, sei ein Abfall vom alten wahren Glauben.

Auf die Frage, woher dieses unwahrscheinlich tiefgründige Wissen stammen könnte, geben die Überlieferungen der Chinesen, der Sumerer, der Dogon und anderer Völker eine unzweideutige Antwort. Z. B. wird im Shoo-king, einer Sammlung der ältesten geschichtlichen Texte der Chinesen, mit der größten Selbstverständlichkeit davon erzählt, daß "Himmelsbewohner" auf die Erde gekommen seien, und es sind, ebenfalls in China, die Thai, die u. a. darüber berichten, daß der vom Monde gekommene "König von Hsü" das "Wissen von den Sternen" mitgebracht habe. Worum es bei diesem "Wissen von den Sternen" geht, habe ich in den Punkten 1 - 3 ausgeführt. Dieses Wissen, das so hoch entwickelt war, daß es uns erst durch die Ergebnisse unserer Wissenschaft möglich ist, dasselbe voll zu erfassen, wurde in Geheimbünden, wie sie z. B. bei den Dogon noch bestehen, über unwahrscheinlich große Zeiträume weitergegeben. Auch Pythagoras stand einem solchen Geheimbund vor.
Daß mit "Himmel" ein Vorzeitmond gemeint war, ergibt sich aus der Angabe im Shoo-king: "Zu jener Zeit hätten 'Himmel' und Erde die Form eines Eies gehabt." Diese Äußerung stimmt mit den Ansichten Hans Hörbigers - wie in SIE KAMEN VOM MOND ausgeführt - vollkommen überein, aber nicht nur mit diesen.

Jupitermond Amalthea - Form eines gestreckten Hühnereis

Mein Aufsatz erschien am 5.1.79 in der BAZ (in MYSTERIA: Nr. 4/80). Am 7.3.79 brachte diese Zeitung einen Bericht von J. H. Horsch über die Ergebnisse, die die Jupitersonde Voyager 1 zur Erde gefunkt hat. Darin heißt es:

> "Am Sonntag Abend hatte der Astronom Torrance Johnson fast verzückt ausgerufen: 'By George, wir haben Amalthea!' Die Kameras der Sonde hatten den jupiternächsten Mond Amalthea erfaßt und zeigten ihn als ein kurioses Himmelsgebilde in der Form eines gestreckten Hühnereis, etwa 200 km lang. Diesen winzigen Trabanten hatten bisher nur wenige glückliche Astronomen als winziges Pünktchen in ihren Teleskopen sehen können."

Diese Nachricht zeigt, daß Monde, die sich in der Nähe eines größeren Himmelskörpers befinden, tatsächlich Eiform annehmen können, so wie dies im Shoo-king von dem Vorzeitmond berichtet wird. Diese Eiform konnte aber von der Erde aus kaum erkannt werden, da der Mond immer dieselbe Seite, nämlich die Spitze des Eies, der Erde zuwandte. Man konnte sie entweder nur theoretisch ermitteln, so wie Hörbiger es getan hat, oder es gab damals Astronauten, die den Mond von der Seite sehen konnten, so wie heutzutage Voyager 1 Amalthea. Auf jeden Fall war ein Wissen vorhanden, das die Vorgänge vollkommen durchschaute. Denn woher sollte sonst die klipp und klare Aussage im Shoo-king kommen, und warum wäre diese Einzelheit überhaupt erwähnt worden? Meine Beweisführung steht, wie man sieht, nicht auf tönernen Füßen, sondern wird durch die heutige Weltraumforschung bestätigt.

Geht man der Frage nach, warum die Eiform des "Himmels" und der Erde im Shoo-king erwähnt wurde, so könnte es sich einfach um das Bestreben handeln, konkretes Wissen weiterzugeben. Andernteils bildet gerade die Eiform den Grund dafür, daß der Vorzeitmond, der ja lange Zeit stillzustehen schien, wie ein heutiger Nachrichtensatellit, "gefesselt" war (wie die mythischen Gestalten, die ihn bedeuten: Loki, Prometheus, der Teufel der Offenbarung u. a.) oder, wie es in der chinesischen Überlieferung heißt, durch ein "Band", das später gerissen sei, mit der Erde in Verbindung gestanden hätte. Bei geringfügigem Abwandern von der Verankerungsstelle würde, wenn die Deformation der Erde zur Eiform nicht sofort der Mondbewegung folgt, die Entfernung Erde - Mond ein wenig größer, die Anziehungskraft entsprechend kleiner, was ein Zurückpendeln zur Ausgangsposition zur Folge hätte, und wodurch der Verankerungseffekt bewirkt würde.

Übersetzungen aus dem Altchinesischen und Babylonischen

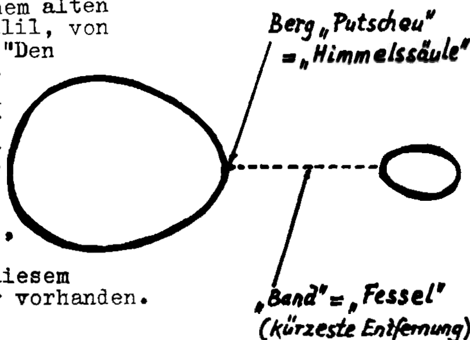
wörtlich gleich

Die Überlieferung von dem "Band zwischen Himmel und Erde", der man bei den Chinesen begegnet, findet sich genauso bei den Babyloniern,

denn die bekannte Archäologin Margarethe Riemschneider schreibt in AUGENGOTT UND HEILIGE HOCHZEIT (S. 98):

> "Bleiben wir zuerst bei Dur-an-ki. Unsere Übersetzung "Band zwischen Himmel und Erde" ist recht unanschaulich, denn warum sollte ein Band Himmel und Erde zusammenhalten, sie schwimmen ja nicht auseinander."

M. Riemenschneider weiß eben noch nichts davon, daß sich aus der chinesischen Aussage über die Eiform des "Himmels" ergibt, daß gar nicht unser Himmel gemeint war, sondern ein Vorzeitmond. Es zeigt sich mit aller Deutlichkeit, daß die babylonische Überlieferung, die ja von den Sumerern stammt, auf dieselbe Wurzel zurückgehen muß wie die chinesische - und andere -. Das wird dadurch voll bestätigt, daß auch die "Trennung von 'Himmel' und Erde" ein Vorgang ist, der beiden Völkern noch bekannt war. Denn, wenn in China der Kaiser Huang-ti den Befehl gegeben haben soll, "der Verbindung zwischen 'Himmel' und Erde ein Ende zu machen", so ist es in einem alten babylonischen Text der Gott Enlil, von dem es heißt: (a.a.O., S. 99) "Den 'Himmel' von der Erde zu entfernen, beschloß er." Wenn in den Überlieferungen über die Trennung von "Himmel" und Erde berichtet wird, so handelt es sich dabei nicht um eine Trennung im wörtlichen Sinn. Nach dem Reissen des "Bandes", der "Fessel", eilte der Mond seinem Absturz entgegen. Nach diesem war er allerdings nicht mehr vorhanden.



Marsmond Phobos

In einem Aufsatz von Hans Kleffe ("Wochenpost" Nr. 45/62) heißt es:

> "Der Marsmond Phobos scheint langsam auf den Mars abzustürzen.
> ...Die Phobos-Extravaganzen treffen wahrscheinlich auch auf Jupiter- und Saturnmonde zu und vielleicht noch für eine Reihe weiterer Monde..."

Warum nicht auf unseren Mond? Es zeigt sich, daß einer der Eddadichter mehr wußte, denn der 38. Vers des Grimnirliedes lautet:

> "Swalin heißt er, der Sonnenschild,
> der vor der glänzenden Göttin steht.
> Felsen und Fluten, weiß ich, wird Feuer
> verzehren
> fällt er einstmals ab."

Im Shoo-king werden die Vorgänge beim Absturz des Vorzeitmondes wie folgt geschildert:

> "Das Band zwischen "Himmel" und Erde zerriß...Die Erdachse neigte sich nach Südosten, Sonne, Mond und Sterne verschoben sich, die Gewässer traten über ihre Ufer, und heftige Winde wirbelten Staub über alle Länder hin."

Ist es nicht erstaunlich, daß in einem etwa 2700 Jahre alten Buch von der Erdachse die Rede ist und daß darüber hinaus klar zum Ausdruck kommt, daß die Neigung der Erdachse, der wir bekanntlich unsere Jahreszeiten verdanken, als Folge des Mondabsturzes erkannt worden ist? Durch diesen Absturz erhielt die Erde einen Stoß, und da sie ein großer Kreisel ist, wurde sie durch diesen zu Präzessionsbewegungen veranlaßt, d. h. ihre Achse steht seitdem schräg auf der Erdbahnebene und beschreibt in rund 26.000 Jahren einen Doppelkegel.

Es ist fast wahrscheinlich, daß der Neigungswinkel der Erdachse nach dem Zusammenstoß mit dem Mond anfänglich größer war als jetzt; und könnte es nicht sein, daß dadurch die Eiszeiten verursacht worden sind? In der Urwarmzeit, vor rund 700.000 Jahren, gab es noch keine Jahreszeiten. Die Erdachse stand damals fast senkrecht auf der Erdbahnebene. Auf Spitzbergen hat man Kohlenlager gefunden und Reste von Bäumen, die keine Jahresringe aufweisen.

Die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft

Wenn sich bisher unsere Wissenschaftler gegenüber den Ansichten Hans Hörbigers bezüglich des Einfangs kleiner und kleinster Planeten als Monde und deren Absturz auf die Erde ablehnend verhalten haben, so scheint sich neuerdings eine Wende anzubahnen.

Auf der Jahrestagung der amerikanischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften in San Franzisco vertrat der Nobelpreisträger Louis W. Alvarez die Ansicht, das Aussterben der Dinosaurier <u>vor 65 Millionen Jahren</u> könnte darauf zurückzuführen sein, daß <u>ein Himmelskörper auf die Erde gefallen</u> sei und als Folge davon eine gewaltige Staubwolke die Sonne jahrelang verdunkelt hätte. Dadurch seien die Lebensmöglichkeiten für die Pflanzen, von denen sich die Dinosaurier ernährt hatten, nicht mehr gegeben gewesen.

Hoimar von Ditfurth hat in seinem Buch KINDER DES WELTALLS die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft in großartiger Weise dargestellt. Minuziöse Untersuchungen mit den feinsten Instrumenten haben folgendes ergeben:

1. Der <u>Erdmagnetismus wird durch den Mond erzeugt.</u> Durch das Anbranden der vom Mond erzeugten Flutberge gegen die Kontinente wird die feste Erdkruste ein wenig gebremst. Dadurch eilt das flüssige Erdinnere etwas voraus. Es entsteht ein Dynamoeffekt. Es fließt elektrischer Strom, und

dieser erzeugt das Magnetfeld. Erhärtet wird diese Theorie durch die Tatsache, daß die Venus kein Magnetfeld hat, aber auch keinen Mond.

2. Während der Erdgeschichte haben mehrere Umpolungen stattgefunden - der magnetische Nordpol wurde Südpol und umgekehrt.

3. Durch Wegfall des Magnetfeldes bei der Umpolung entfällt der Schutz gegen den "Sonnenwind". Dadurch sollen Mutationen entstanden, die Weiterentwicklung der Lebewesen gefördert worden sein. Es gäbe Entwicklungssprünge.

4. Die Untersuchung der Tektite, d. h. 3 - 4 cm großer aus Glasschmelze bestehender Steine, die in verschiedenen Gegenden der Erde gefunden werden, hat ergeben, daß diese von Einschlägen riesiger "Meteore" stammen.
   Alle Tektite ließen sich in vier Gruppen einordnen:

Fundgebiet	Alter	Einschlagskrater
Texas	34 Mill. Jahre	noch unbekannt
Europa (Moldavite)	14,6 Mill. J.	Nördlinger Ries
Westafrika	1 Mill. J.	Bosumtwi-See
Südostasien	700.000 Jahre	noch unbekannt

5. Das Alter der weitaus größten Tektitenmenge, der asiatischen, stimmt mit der Umpolung vor 700.000 Jahren überein.

In Bezug auf den letzten Punkt schreibt Hoimar von Ditfurth:

> "Daß die letzte der magnetischen Umpolungen in eine Epoche der Erdvergangenheit fällt, in der unser Planet im Ganzen von einem gewaltigen Meteortreffer erschüttert worden ist, kann den Verdacht aufkommen lassen, daß beide Ereignisse zusammenhängen."

Das Zusammentreffen der beiden Ereignisse "läßt diesen Verdacht in den Augen vieler Wissenschaftler zur Gewißheit werden."

Ist es nicht erstaunlich, daß alles zusammenzupassen scheint?

1. Die Vorlagen für die Karten Piri Re'is stammen aus einer Zeit, als die Antarktis noch nicht unter Eis lag. (Urwarmzeit)
   (Wer kann sie damals aufgenommen haben?)

2. Eiszeiten seit mindestens 600.000 Jahren.

3. Die Überlieferung der Chinesen vom Neigen der Erdachse nach dem Reißen des Bandes zwischen "Himmel" und Erde.
   (Entstehung der Jahreszeiten - der Eiszeiten?)

Schluß in Heft 6/81

UFO-FORSCHUNG

2.Teil: "...und wie man sie betreibt"

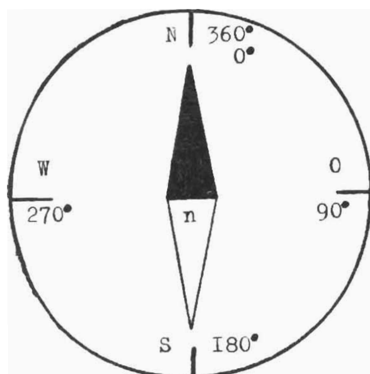
Nach längerer Pause (die letzte Folge brachten wir in Heft Nr. 6/80) setzen wir heute unsere gleichermaßen interessante wie lehrreiche Serie fort.

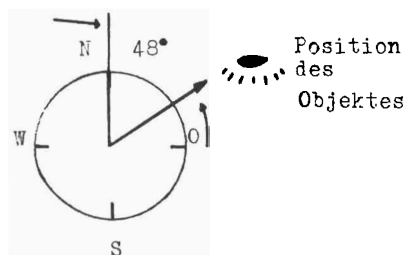
Praktische Anleitungen zu Felduntersuchungen (2. Teil)

von Hans-Werner PEINIGER

Azimuthmessungen

Statt der normalen Himmelsrichtungsmessungen (z. B. Norden, nordwestlich etc.) wollen wir Azimuthmessungen durchführen. Zur Veranschaulichung ist hier eine Kompaßskala oder Windrose schematisch dargestellt. Die Zahlenangaben (Azimuth) entsprechen dem Winkel des anvisierten Objektes zur Nordrichtung.
Wenn das Objekt also im Süden stand, erhält es einen Azimuth von 180°, wenn es im Nordwesten stand, einen von 315°.





Bei der Azimuthmessung müssen wir beachten, daß der Kompaß vorher "eingenordet" wird, d. h. daß der Südpol der Kompaßnadel mit der Nordrichtung 360°/0° zur Deckung gebracht werden muß. Für diese Messungen eignet sich schon ein guter Wanderkompaß.

Für genauere Azimuthmessungen benötigen wir allerdings ein qualitativ besseres Gerät. Die GEP (Gemeinschaft zur Erforschung ungewöhnlicher Phänomene, Lüdenscheid) benutzt für ihre Messungen u. a. einen <u>Prismatikkompaß</u>, der auch als einfacher Theodolith verwendet werden kann, wie ihn z. B. die Firma Wilkie anbietet. Dieses Gerät hat eine Ablesegenauigkeit bis 1/3 Grad. Durch eine Prisma-Visiereinrichtung hat man den gleichzeitigen Blick auf Vi-

sierlinie, Kompaßskala und Ziel. Der Prismatikkompaß bietet im Vergleich zu den Kompassen mit Magnetnadel und Kippspiegel erhebliche Vorteile. Die bei einer Spiegelablesung zwangsläufig entstehenden Schwierigkeiten durch Seitenverkehrung und die möglichen Parallaxenfehler entfallen bei der Prismenablesung. Die Kompaßskala ist achatgelagert, um schnelle Bewegung und äußerste Präzision zu gewährleisten, und ölgedämpft, um das lästige Pendeln der Magnetnadeln in herkömmlichen Kompassen zu vermeiden. Der Prismatik-Kompaß ist ausgerüstet mit Stativschraube, Libelle und Neigungsmesser. Er eignet sich sehr gut für Felduntersuchungen, kostet allerdings über 100,--DM.
Bezugsquelle für den Prismatik-Kompaß und andere Kompasse:
DR. F. KRANTZ, RHEINISCHES MINERALIEN-KONTOR KG, FRAUENHOFERSTR. 7, D 5300 BONN 1.

Helligkeit

Zu den wichtigen Daten einer UFO-Beobachtung gehören Angaben über die scheinbare Helligkeit des beobachteten Objektes.

Die scheinbare Helligkeit ist ein Maß für die Intensität der zum Beobachter gelangenden Strahlung eines Objektes.

Eine sehr grobe Feststellung der Helligkeit ist aus dem Vergleich "dunkler oder heller als Sonne, Mond oder anderen bekannten Objekten" zu sehen (wird im GEP-Fragebogen verwendet).

Astronomisch vorgebildete Zeugen könnten eventuell die Helligkeit mit der astronomischen Bezeichnung "magnitude" (x^m) angeben.

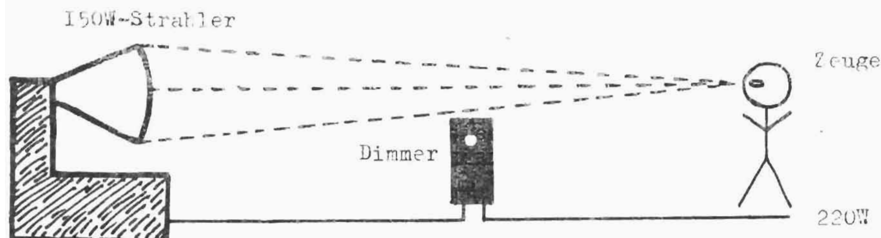
Hierbei mißt man in "Größenklassen". So hat der Polarstern eine scheinbare Helligkeit von 2,12 Größenklassen oder 2,12ter Größe, oder seine Helligkeit beträgt $+2^m.12$.
Mit dem bloßen Auge erkennbare Sterne haben eine Helligkeit von $+6^m$. Einer der helleren Sterne am Himmel, die Wega, hat einen Wert von 0^m. Hellere Objekte erhalten ein negatives Vorzeichen, so z. B. der Sirius, der eine Helligkeit von $-1^m.5$ hat, oder unsere Sonne mit $-26^m.86$ (Mond = $-12^m.55$).

Auf jeden Fall sind diese Angaben von Laien kaum zu ermitteln und überhaupt auch selten anzutreffen. Wir müssen uns also eine andere Möglichkeit suchen, die scheinbare Helligkeit irgendwie festzuhalten.

Die GEP wendet seit kurzem ein Verfahren an, bei der man von jeder Beobachtung die scheinbare Helligkeit festhalten könnte, das wir hier zur Diskussion stellen möchten.

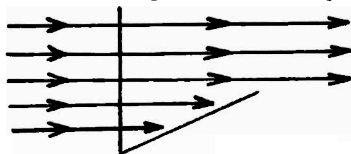
Mit einer Vergleichsmessung stellen wir die Beleuchtungsstärke (LUX) fest. Zu diesem Zweck ist ein Versuchsaufbau in Gegenwart der Zeugen notwendig. Hier abgebildet die Anwendung bzw. den Versuchsaufbau der Vergleichsmessung, wie sie von der GEP praktiziert wird.

Bitte umblättern



Der Zeuge setzt sich genau in Blickrichtung eines 150W-Strahlers. Mit einem Dimmer kann er die scheinbare Helligkeit des Objektes, zum Zeitpunkt der Beobachtung, einstellen. Um jetzt die Beleuchtungsstärke (LUX) messen zu können, benötigen wir ein entsprechendes Meßgerät. Für unsere Messungen muß man nicht gleich ein LUX-Meter benutzen, es reicht auch ein normales"Vielfachinstrument" oder Ohm-Meter mit einem "LUX-Tastkopf", der für ca. 20,--DM im Fachhandel erhältlich ist. Das "Vielfachmeßinstrument" muß auf den Ohm-Bereich eingestellt sein. Dem LUX-Tastkopf ist eine Umrechnungstabelle von Ohm in LUX beigelegt.

Statt des Zeugen halten wir nun den LUX-Tastkopf in Richtung Strahler. Das Licht des Strahlers muß genau senkrecht auf den LUX-Tastkopf und vorher auf den Zeugen fallen, da ansonsten das Meßergebnis verfälscht wird.



Somit könnten wir von jeder Sichtung die scheinbare Helligkeit mit dem Wert der Beleuchtungsstärke zu statistischen Zwecken und einem besseren Verständnis festhalten.

Entnommen dem JOURNAL FÜR UFO-FORSCHUNG Nr. 3/80 und 5/80. Mit freundlicher Genehmigung der GEP, Postfach 2361, D 5880 Lüdenscheid.

==

1980) (von A. Ertelt, H.-W. Peiniger und H.-W. Sachmann), 44 Seiten, zahlr. Abb., geheftet. Bestellungen an A. Ertelt, Konto s. Impressum; PREIS: 4,50 DM.

Hinweise auf die MYSTERIA-Dia-Serien finden Sie in den vorhergehenden Heften. Die Lieferzeit beträgt derzeit leider 14 Tage. Ergänzungen des Angebotes werden rechtzeitig bekanntgegeben.

==

SEREM ARCHIV - - - AUS UNSEREM ARCHIV - - - AUS UNSEREM ARCHIV - - - AUS UNSEREM ARCHIV - - - AUS UNSEREM ARCHIV - - - AUS UNSERE

I. GESCHICHTE der UFOs

Heute: "Untertassen" seit Jahrhunderten (Fortsetzung aus Heft 1/81)

Omaha (Nebrasca), 29. März 1897 - Ein geheimnisvolles Luftschiff wurde letzte Nacht erneut von einer Anzahl angesehener Bürger Omahas beobachtet. Es kam etwa zu der Zeit in Sicht, als der Gottesdienst beendet war; in einer halben Stunde hatte es den Himmel überquert und war wieder verschwunden. Es wurde von allen Teilen der Stadt aus wahrgenommen. Diesmal tauchte das Schiff im südöstlichen Teil des Horizontes auf. Es hatte die Form eines großen, hellen Lichtes, zu groß für einen Ballon und immer gleich stark leuchtend. Nach der Überfliegung der Stadt gegen Nordwesten verschwand es hinter Häusern und Klippen. Der Flug war sehr langsam und schien ziemlich nahe der Erde. Nur das Licht konnte gesehen werden. "Times", Los Angeles, 30.3.1897

Kansas City meldete ein "mysteriöses Licht" am 1.4.1897. Es flog nach Osten, näherte sich ständig der Erde und machte etwa 100 km/h, gemäß "New York Sun". Am 9. April gab es entsprechende Zeitungsmeldungen aus Illinois, Indiana, Iowa und Wisconsin. "In der Nacht vom 9. auf den 10. April", so berichtet "New York Herald" am 14., "waren nach Aussagen Tausender verblüffter Bürger von Chicago bis 2 Uhr früh im Nordwesten die Lichter eines Luftschiffes oder jedenfalls eines schwebenden Körpers zu sehen...Einige beschrieben zwei zigarrenförmige Schiffe mit großen Flügeln." Laut "Herald" vom 12. April war das Schiff von einem Bürger Chicagos photographisch festgehalten worden. Am 10. April soll es auf einer Farm von Carlesville (Illinois) gelandet sein. Es hatte Flügel und eine Bedachung. Als man sich jedoch näherte, stieg es auf und flog weg. 16. April: "Dunkles Objekt" bei Benton (Texas), laut "New York Sun". 19. April: Helles Objekt mit alternierenden roten, weißen und grünen Lichtern über Sisterville, West-Virginia, um 21 Uhr herum. Eine Betrachtung mit starken Gläsern ergab, wie "New York Sun" schrieb, "den Eindruck eines riesigen konusförmigen Apparates, 50 Meter lang, mit breiten Flossen an jeder Seite." Max B. Miller "Flying Saucers" (Trend)

Anfang August 1897 bemerkten J. B. Robson und Frau William Sullivan in British Columbia an einem ruhigen, wolkenlosen Tag ein rundes, gräulich aussehendes Objekt rechts der Sonne. Während der Beobachtung wurde es größer und verlor an Höhe. "National Geographic Magazine"

Der Leutnant Frank Schofield von der amerikanischen Marine beobach-

tete am 24. Februar 1904 auf hoher See ein seltsames Phänomen. Um 6'10 Uhr erschien am Himmel etwas, was wie drei Meteore aussah, einer hinter dem anderen. Der erste hatte Eiform und sein Durchmesser erschien etwa 6mal größer als die Sonnenscheibe. Die übrigen beiden waren kleiner und linsenförmig. Alle drei hielten Keilformation. Zuerst näherten sie sich dem Meeresspiegel, doch nachher flogen sie auf eindeutig ansteigender Bahn davon!

1910. Ein horizontales "Lichtrad" wurde am 20. August von der Bemannung des niederländischen Dampfers "Valentijn" im Südchinesischen Meer gesehen. "Disc Digest", Den Haag III/59

Am 9. Februar 1913 wurde ein leuchtendes Objekt gesehen, das vom mittleren Kanada gegen die Bermudas reiste. Die Beobachtungen gehen zwar auseinander, was die Frage betrifft, ob es ein einheitlicher Körper oder 3 - 4 Teile waren, mit einem Schweif an jedem Teil. Als jedoch die Erscheinung in der Ferne verschwunden war, tauchte am gleichen Punkt, wo sie aufgetaucht war, eine weitere Gruppe auf. Immer weiter bewegten sich die Objekte, zu zweien, dreien und vieren, im gleichen bedachtigen Flug. Prof. Chant in "The Journal of the Royal Astronomical Society of Canada", Nov./ Dez. 1913.

"Das Seltsamste an den Luftphänomenen ist ihr Flug zu vieren, dreien oder zweien genau nebeneinander, in solch exakter Linie, daß man an eine streng gedrillte Luftarmee denken könnte."
Charles Fort

Im Jahre 1920 führte ich eine Expedition in die Mongolei. Wir waren in der Gegend von Kokonor, unweit des Humboldt-Gebirgszuges. Am 5. August, um 9'30 Uhr, schauten wir einem der seltenen schwarzen Adler zu, der hoch über uns seine Kreise zog, als einer ausrief: "Da fliegt noch was viel höher!" Und wir sahen alle etwas Großes und Helles auf Kurs N-S. Es widerspiegelte die Sonne wie ein riesiges Oval in rascher Bewegung. Beim Überqueren unseres Lagers änderte das Ding seine Flugrichtung auf SW. Wir hatten noch Zeit, unsere Ferngläser zur Hand zu nehmen und sahen dann ganz genau eine ovale Form mit glänzender Oberfläche, deren eine Seite im Sonnenlicht leuchtete. Nicholas Roerich, ein bekannter Künstler und Forschungsreisender, in: "Altai Himalaya" (1921)

1942. Willem Methorst, Wachhabender an Bord des niederländischen Kreuzers "Tromp", suchte in den Gewässern um Timor den Himmel nach Feindflugzeugen ab, da erschien plötzlich in seinem Fernglas eine stattliche Aluminiumscheibe. Sie näherte sich ungeheuer rasch, bis sie etwa 1200 - 1500 m über dem Schiff stand. Niemand konnte das Objekt identifizieren. Nachdem es etwa 3 - 4 Stunden in etwa derselben Höhe Kreise geflogen hatte, drehte es ab, beschleunigte bis auf über 5000 km/h und kam außer Sicht. "Disc Digest", Den Haag III/59

Im Sommer 1942 spielte sich auf dem Meer vor Tasmanien ein phantastisches Ereignis ab; es ist mir von einem Major der australischen Luftwaffe beschrieben worden, der jetzt in geheimer Mission auf der Versuchsstation für Lenkwaffen von Woomera befindet.
"Das Ganze tönt wie reines Seemannsgarn, so daß Sie meinen Namen verschweigen müssen.
Kurz nach dem japanischen Angriff auf Darwin hatten wir Order die Meerenge von Bass zu kontrollieren, wo von Fischern seltsame Lichter gemeldet worden waren, die des Nachts auf den Wassern erschie-

nen waren. Um 17'50 Uhr, an einem lieblichen, sonnigen Abend, befanden wir uns einige Meilen östlich der Halbinsel Tasmanien auf Patrouillenflug, als auf einmal aus einer Wolkenbank eine eigentümliche fliegende Folie von glitzernder Bronzefarbe hervorkam. Ich möchte sagen, das Ding war etwa 50 Meter lang und 15 breit. Es hatte eine Art Schnabel am Bug und seine Oberfläche schien aufgerauht, gerippt oder uneben ausgekehlt. Oben darauf saß ein Dom oder eine Kuppel und von dort sah ich jedesmal Lichtreflexe, wenn die Sonne etwas beschien, das vielleicht ein Helm war, den jemand im Innern anhaben mochte. Der rückwärtige Teil der Folie endete etwa wie eine Flosse. Aus der Unterseite blitzte es ab und zu grünlich-blau. Das Ding drehte in spitzem Winkel gegen uns zu, und zu meinem größten Erstaunen sah ich, auf der Frontseite des Doms, in einem weissen Kreis, das Bild einer großen, grinsenden Chester-Katze! (Eine englische Katzenart. Man sagt in England von jemandem, der über das ganze Gesicht lacht, gerne: "He is laughing like a Cheshire cat" - er lacht wie eine Chesterkatze.)
Das verfl...Ding flog dann einige Minuten lang parallel zu uns. Als es später unvermittelt abdrehte, zeigte es auf seiner Bauchseite vier Dinger wie Flossen. Es schlug ein Teufelstempo ein, drehte und...tauchte direkt hinab in den Pazifik, in dem es verschwand, wobei es einen richtigen Strudel von Wellen verursachte! Gerade als wäre es ein U-Boot. Nein, die Japaner hatten nichts solches auf dem Amphibienmarkt!
Ich habe Ihr "Flying Saucers on the Attack" gelesen und gesehen, was Sie von den Foo Fighters (Geisterjägern) halten. Nun waren wir in der gleichen Lage wie jene amerikanischen Flieger. Wenn wir dem Geheimdienst rapportierten, würde man uns sicher wegen Nervenüberreizung zur Verfügung gestellt haben. So rapportierten wir nicht! Was denken Sie, daß das verdammte Ding war?" Harold T. Wilkins: "Flying Saucers uncensored" (Arco Publishers, London)

Damit sind wir mit unsere Aufstellung bereits in der Neuzeit angelangt, und wenn wir die letzten Beispiele noch angeführt haben, so ist es lediglich um ihrer Originalität willen geschehen.

Selbstredend enthält diese Arbeit nur einen ganz geringfügigen Teil der publizierten historischen Fakten. Gar mancher UFO-Forscher, der ein Buch über die Materie herausbrachte, hat nämlich den Berichten der Frühzeit darin Raum gewährt. Wahrscheinlich wird noch ab und zu auf weiter Zurückliegendes zu verweisen sein, doch nur sofern es sich um besonders interessante Fälle handelt, oder um solche, die mit neuzeitlichen Beobachtungen gemeinsame Züge aufweisen.

Betrachten wir nun den ägyptischen Bericht von ca. 1500 vor unserer Zeitrechnung und folgen wir den Ausführungen des leider inzwischen verstorbenen großen UFO-Forschers Dr. M. K. Jessup in seinem außergewöhnlichen Werk "The Case for the UFO" (Bantam 1955, S. 157/59).
Die besagte Beschreibung außerirdischer Raumschiffe ist heute den Archiven der italienischen Regierung einverleibt; sie erinnert in manchem an die der heutigen Augenzeugen: Geräuschlosigkeit, fauliger Geruch, Rundform, Größe (50 m), Flammen (vielleicht als elektrische Entladungen), Leuchten der Objekte, die einmal einzeln, dann aber auch in großer Zahl auftreten. Und schließlich das Fallen lebender Wesen vom Himmel, ein Kapitel, das wir noch kaum berühren konnten, das jedoch baldmöglichst näher beleuchtet werden soll.

Etwas anderes wird aus dem ägyptischen Bericht klar: der mechanische Flug, wenn er vordem den Ägyptern bekannt gewesen sein mochte, war 1500 v. Chr. bereits eine völlig versunkene Wissenschaft. Wenn hier weiter zurückreichende Überlieferungen fehlen, so sind dagegen die tibetanischen viel älter und sehr genau, vielleicht deshalb, weil das Land durch seine Lage geschützter war als das der Ägypter und der Mayas, deren Bibliotheken von westlichen Zivilisationen vernichtet wurden.

Darf man den Schriften des berühmten Obersten James Churchward Glauben schenken, der ein Leben darauf verwandte, die Kunde früherer Zeiten aufleben zu lassen, die in den Klöstern Tibets aufbewahrt wird, und der dies durch umfassende Studien in aller Welt ergänzt hat? Churchward erklärt, daß er auf manche Urkunde stieß, die mindestens 200.000 Jahre zurückreicht. Einer seiner faszinierendsten Funde über mechanische Flüge wurde von den ersten Siedlern nach Indien mitgebracht und sein Alter kann irgendwo zwischen 15.000 und 200.000 Jahren liegen, wobei die höhere Zahl die wahrscheinlichere ist. Der Forscher ist zu der Auffassung gelangt, daß Indien nicht von aus Burma kommenden Nagas besiedelt wurde, die ihrerseits von den Mayas vom "Mutterlande" abstammten, den gemeinsamen Vorfahren der Nagas und der zentralamerikanischen Mayas. Die Völkerbewegung muß vielmehr vor etwa 70.000 Jahren stattgefunden haben, wobei es äußerst wahrscheinlich ist, daß die mechanische Fliegerei aus dem "Mutterland" kam.
Unter "mechanischem Flug" will Jessup ausdrücklich etwas anderes als unsere heutigen Mechanismen ("leichter als Luft" oder "schwerer als Luft") verstanden wissen. Daß die Aeronautik jener Jahrtausende eine andere, heute unbekannte Energiequelle benützte, erscheint fast sicher. Was immer sie war, sie setzte nicht Krafterzeuger voraus,wie wir sie kennen, und führte offenbar auch nicht zu einer solch mechanistischen und industriealisierten Zivilisation,wie sie in unserem Zeitalter besteht. Es scheint logisch, daß die Energie auf dem Prinzip der Levitation oder der Schwerkraftaufhebung fußte. Vielleicht war sie auch für die Bildung einer eigentlichen Industrie ungeeignet.

Ein uraltes Hindu-Manuskript besagt: "Als der Morgen graute, nahm Rama den himmlischen Wagen, den ihm Pushpaka durch Vivishand gesandt hatte. Der Wagen konnte aus eigener Kraft fliegen; er war groß und fein bemalt. Es gab darin zwei Stockwerke und viele Zimmer mit Fenstern, alles war mit Flaggen und Bannern verziert. Wenn der Wagen seinen luftigen Weg dahinzog, hörte man einen wohlklingenden Laut."
Dies wurde vor Jahrtausenden geschrieben und die Übersetzung vor der Epoche unserer modernen Luftfahrt gemacht. Wäre der Übersetzer mit der technischen Terminologie von 1960 vertraut gewesen, hätte es so geheißen: "Die Maschine war automatisch angetrieben, groß und feingebaut. Es war ein Doppeldecker, mit vielen Abteilungen und Bordluken, mit Flaggen und Fahnen behangen. Beim Fliegen gab der Apparat einen summenden oder schwirrenden Ton von sich."
Hier noch ein Hindu-Manuskript, von 500 v. Chr. datiert, in Originalübertragung: "Rawan, König von Ceylon, flog über die feindliche Armee und warf Bomben herab, die viele Verluste verursachten. Schließlich wurde er gefangen und getötet, während seine fliegende Maschine in die Hände des Hindu-Häuptlings, Ram Chandra (Rama), fiel, der mit ihr den ganzen Weg bis in seine Hauptstadt im nördlichen Indien zurückflog."

Die beiden Manuskripte scheinen den Archiven des Tempels von Ayhodia entnommen zu sein und beziehen sich auf eine Zeit, die mindestens 20.000 Jahre zurückliegt.
Die Hawaianer versichern, die "Fliegenden Untertassen" seit über hundert Jahren zu kennen, für die sie auch einen eigenen Namen haben: "Akualele", d. h. fliegende Geister. Sie beschreiben sie als in manchen Formen und Farben erscheinend, genau wie man sie heute sieht...Feuerbälle, Konusse und untertassenförmige Scheiben.
Am Ende des betreffenden Kapitels in Jessups Buch stehen die folgenden Sätze, womit wir diesen Abschnitt unseres Aufsatzes beenden wollen: "Aufgrund all dieses Materials sind wir zu dem Schluß gekommen, daß die Raumschiffahrt nicht ein neues Problem darstellt, sondern vielmehr eine verlorene Kunst! Ich möchte daher ernstlich empfehlen, daß dem Gebiete der Schwerkraftaufhebung augenblicklich und von Gesetzes wegen qualifizierte Forscher zugewiesen werden. Denn dort, und nicht in der Atomwissenschaft, werden wir das Geheimis des echten Fluges in den Weltraum entdecken."

Oktober 1423. Zwei Objekte, die sich in schlingerndem Fluge fortbewegen, vereinen sich am Himmel. Einige Minuten stürzt das eine ab und zerschellt am Boden mit einem starken Lichtausbruch. Die Beobachtungen dauern noch drei Stunden. Soldaten und Zivilisten suchen nach Überresten, finden aber nichts. Flying Saucer Research Group in Japan.

Die Chronik von Basel von 1478 erwähnt "verschiedene Arten von Kreuzen und feurigen Schüsseln", die vom Himmel fielen und "Andenken zurückließen".





(Solche Skizzen, wie die hier neben abgebildeten, sind natürlich stets von zeichnerisch mehr oder weniger begabten Zeitgenossen erstellt. Redet z. B. der Zeuge von dolchförmigen Objekten, so werden eben Dolche gezeichnet. Dies ist der Grund für die oft unglaubwürdigen Abbildungen.)

Am 14. April 1561 erschienen über Nürnberg Phänomene, die als schreckerregend bezeichnet wurden. Der Himmel war voll von ihnen. Sie hatten die verschiedensten Formen: blutrote Balken, Kugeln, Kreuze, halbmondförmige Scheiben und zwei lange Zylinder. "Radio-je-vois-tout", Lausanne, 6.1.1955.

Im Sommer 1566 gerieten die Bewohner Basels durch eine Menge großer schwarzer und weißer Kugeln, die über der Stadt stillstanden, sehr in Erregung. "Radio-je-vois-tout", Lausanne, 6.1.1955.

Dieses Jahr (1954) flog südwestlich von Rom eine "Fliegende Zigarre" in etwa 1100 Metern Höhe der Küste entlang. Eine italienische Radarstation hat das seltsame Flugobjekt 39 Minuten lang verfolgt, das mittschiffs eine große Antenne besaß und aus dessen Heck Rauch

herausschoß. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns an den "feurigen Balken", der Anno 1493 am Abend des Himmelfahrtstages (!) über Worms hinwegflog, das damals bereits 20.000 Einwohner zählte. Sehr viele hatten dieser "Balken" gesehen und auch beschrieben. "Hessische Heimat", Kassel (1954)

Erfurt (Preußen), 1520. Ein wundervoller heißer Lichtstrahl von großem Ausmaß fällt plötzlich vom Himmel herab zum Boden und verwüstet manche Stellen. Dann dreht er sich und steigt himmelwärts, worauf er eine runde Form annimmt. Lycostheres (griech. Name des deutschen Prof. Conrad Wolffhart), 1567

Am 2ten tag maij 1524 wurden dreyer Sonnengestalt neben einander und darbey vier halbe Regenbogen am Himmel ob der statt Zürych gesehen. "Stumpfsche Chronik"

Historische Beschreibung

Der Loblichen O: O: vor dem Arlenberg gelegnen

Statt Veldkirch.

In welcher der Vrsprung/ Fortpflantzung/ vnnd Auffnam/ auch andere Begebenheiten vnd Zufahl besagter Statt, wie nit weniger dero Gottsdienst/ vnnd Geistlichkeit/ die Alte Herren Graffen von Montfort/ alle Herren Vögt/ auch die Herren Statt-Ammäner/ die Weinkellr sambt anderen vnderschidlichen Gewohnheiten: rc. Weithin auch die Vor Arlbergische Herr vnd Landschaffte/ von Bregentz biß an den Arlenberg/ vnd an die Staig/ gantz getrewlich/ kurtz/ doch außführlich/ beschriben werden.

durch

Johann Georg Prugger Notarium Caesareum, Chori & Principiorum Moderatorem, zusamgetragen/ vnnd in Truck verfertiget.

Cum Facultate Superiorum.



Getruckt zu Veldkirch bey Johann Baptista Hummel.
M. DC. LXXXV.

Nachfolgendes Jahr als 1344 ist zu Feldkirch vor Ostern an dem Dienstag in der Charwoche bei angehender Nacht zwischen 7 und 8 Uhr ein erschrecklich feuriger Kloz, in Gestalt, Form und Größe eines Kübels oder so groß als ein Metzen, mit welchem das liebe Getreid gemessen wird, auf die sogenannte Marktgasse aus den Wolken herabgefallen, welches Wunder das zulaufende Volk mit großer Bestürzung gesehen, mithin dieses eines zukünftigen großen Uebels Zeichen zu sein besorget hat; aber dieser feurige Kloz, nachdem er ziemlich lang also brennend gelegen, ist im Angesicht Aller von dannen wiederum von sich selbst in die Luft und Wolken gefahren, auch alldort verschwunden; worüber doch unterschiedliche Meinungen geführt wurden.

Originaltext der nebenstehenden historischen Beschreibung:

"Nachfolgendes Jahr als 1344 ist zu Feldkirch vor Ostern an dem Dienstag in der Charwoche bei angehender Nacht zwischen 7 und 8 Uhr ein erschrecklich feuriger Klotz, in Gestalt, Form und Größe eines Kübels oder so groß als ein Metzen, mit welchem das liebe Getreid gemessen wird, auf die sogenannte Marktgasse aus den Wolken herabgefallen, welches Wunder das zulaufende Volk mit großer Bestürzung gesehen, mithin dieses eines zukünftigen grossen Uebels Zeichen zu sein besorget hat; aber dieser feurige Klotz, nachdem er ziemlich lang also brennend gelegen, ist im Angesicht Aller von dannen wiederum von sich selbst in die Luft und Wolken gefahren, auch alldort verschwunden; worüber doch unterschiedliche Meinungen geführt wurden.

(Entnommen den WELTRAUMBOTEN Nr. 52/53, Juli/Aug. 1960; Nr. 54/55, Sept./Okt. 1960 sowie einer nicht mehr lokalisierbaren Quelle - vermutlich aber auch ein Auszug aus WELTRAUMBOTE.)

Wahl 1980

Bester Beitrag aus Leserkreisen

Liebe Leser, endlich ist es soweit! Die Redaktion hat die Auswertung der abgegebenen Stimmen bezüglich unserer Wahl zum besten MYSTERIA-Beitrag 1980 abgeschlossen und stellt Ihnen heute das Ergebnis vor.

Einstimmig wurde von den teilnehmenden Lesern der in der Ausgabe Nr. 3/80 veröffentlichte Beitrag

DAS GEHEIMNIS DER SCHLANGENSTEINE - Elektrizität vor 2000 Jahren?

von Reinhard H A B E C K , Wien

gewählt. Für uns kein überraschendes Ergebnis, denn dieser Artikel ist nicht nur brillant geschrieben, sondern bringt auch Fakten, die die prä-astronautischen Hypothesen wissenschaftlich belegen.
Herr Habeck, wie auch die anderen Gewinner (die ersten drei Einsender sowie der aus den Sieger-Titel-Wählern ausgeloste Freiabogewinner), sind bereits schriftlich verständigt.

Diesmal wurden an den Sieger folgende Buchpreise vergeben:
"Nabel der Welt - Wiege der Menschheit" von Marcel F. Homet
"UFO - Spekulationen und Tatsachen" von Jean-Claude Bourret
An die ersten drei Einsender gingen ebenfalls Bücher, die allerdings nicht unbedingt etwas mit dem Thema zu tun haben.

Interessehalber hier die vollständige Auflistung der Plazierungen:

1.	DAS GEHEIMNIS... (s. oben) -	R. Habeck
2.	SIE KAMEN VOM MOND/Heft Nr. 4/80 -	Walter Closs
	GAB ES EINST DOCH MARSBEWOHNER?/Heft Nr. 4/80 -	Walter Hain
3.	HAT EVD RECHT?/Hefte Nr. 6, 7-8 und 12/80 -	Carsten Hagemeier
	ALARMSTUFE ROT/Heft Nr. 6/80 -	Peter Krassa
4.	LUCIFER.../Hefte Nr. 7-8 und 9/80 -	Walter Closs
	OBERST MANTELL.../Heft Nr. 11/80 -	Michael Hesemann
5.	SCHLECHT UND RECHT.../Hefte 1 u. 2/80 -	Walter Closs

Sie sehen also, daß die Hefte 4/80, 6/80 und 7-8/80 zum besten zählten, was wir im vergangenen Jahr gebracht haben. Oft vertreten ist unser Autor Walter Closs, doch es geht ja hier nicht um den besten Autor (denn dann hätte ja derjenige, der viel bei uns veröffentlicht, ungleich höhere Chancen), sondern um den besten Beitrag.

Die Wahlbeteiligung lag um das Doppelte höher als im vergangenen Jahr (25%), also bei rund 50%. Wir sind zwar zufrieden, würden es

aber begrüßen, wenn sich demnächst a l l e Leser beteiligen könnten, so daß das Bild noch genauer wird.

Nochmals herzlichen Glückwunsch an die Gewinner und besten Dank an alle Teilnehmer.

DIE NEUE BIBLIOTHEK + + + DIE NEUE BIBLIOTHEK + + + DIE NEUE BIBLIOTHEK + + + DIE NEUE BIBLIOTHEK + + + DIE NEUE BIBLIOTHEK + +

MYSTERIA veröffentlicht Bücher bzw. Buchbesprechungen, die etwas mit unserer Thematik (auch Randgebiete) zu tun haben. Bitte wenden Sie sich an die im Impressum angegebenen Anschriften.

////////////////////////

REISE NACH KIRIBATI

- Abenteuer zwischen Himmel und Erde -

von Erich von Däniken

336 Seiten, 35 Farb-, 85 Schwarzweiß-abb., geb., ECON Verlag GmbH, Düsseldorf - Wien 1981, DM 29,80.

Mit 917.000 Flugkilometern hat Erich von Däniken auf seinen Forschungsreisen 23mal den Erdball umrundet. Dabei erlebte er "Abenteuer zwischen Himmel und Erde", über die er in seinem neuesten Buch erstmalig berichtet. REISE NACH KIRIBATI ist dadurch ein Thesen- und Reisebuch ganz eigener Prägung, das seine Spannung aus den Bekenntnissen von Dänikens über die Mühsale und Freuden, über seine Erfolge und seine Mißerfolge auf diesen Reisen bezieht. Was er entdeckte und warum er manches, was ihm für seine Bestätigung seiner Thesen berichtet wurde, nicht finden konnte, erlebt der Leser mit auf seinen Reisen nach Kiribati, einer winzigen Inselgruppe im Pazifischen Ozean, in die unwegsamen Berge Perus, nach Stonehenge, aber auch in eine Grabesgruft in Kaschmir oder zu der bolivianischen Hochebene.
Die Lebendigkeit der Darstellung ist so faszinierend, daß durch sie das Buch in die Reihe der reizvollen Reise- und Forschungsberichte bekannter Schriftsteller gerückt wird.

Darüber hinaus präsentiert "der Prophet der Vergangenheit" - wie Rolf Bigler ihn nannte - zahlreiche neue Entdeckungen, die seine immer lebhafter diskutierten Thesen untermauern. Er setzt sich mit den Feststellungen Oxforder Wissenschaftler auseinander, die neue Erkenntnisse über prä-historische Steinkreise und Menhire veröffentlicht haben, stellt die widersprüchlichen Antworten russischer und amerikanischer Wissenschaftler über das am 18. Dezember 1955 explodierte "unbekannte Objekt" zur Diskussion, schildert das Ruinenfeld von Puma Punku, das einem vor-kolumbianischen Indiostamm zugeschrieben wird, was nicht stimmen kann, denn Puma Punku existierte schon, bevor die Indios dort lebten. Und er fragt: Wer waren die Erbauer?

Für seine neuen Leser stellt Erich von Däniken in Telegrammkürze das zusammen, was er seit 14 Jahren behauptet. Für die Leser, die seine Thesen kennen, bringt das buch eine Fülle von Erkenntnissen

und Fragestellungen. Vor allem aber wird sichtbar, daß Däniken sein Denkgebäude durch neue Fundstücke abstützen kann und daß inzwischen auch die Wissenschaft sich mit seinen Thesen auseinandersetzt. Auch *REISE NACH KIRIBATI* enthält wieder eine *Fülle* brisanter neuer Theorien und Gedanken, die die Diskussion um Däniken wieder aufleben lassen.

Erich von Däniken,

1935 in Zofingen/Schweiz geboren, ist seit Erscheinen seines ersten Buches einer der weltweit erfolgreichsten Sachbuchautoren. Seine Bücher sind bisher in einer Auflage von über 45 Millionen Exemplaren in 31 Sprachen und 24 Ländern erschienen.
Bei ECON sind lieferbar: "Erinnerungen an die Zukunft"; "Zurück zu den Sternen"; "Aussaat und Kosmos"; "Meine Welt in Bildern"; "Erscheinungen"; "Im Kreuzverhör"; "Besucher aus dem Kosmos"; "Beweise" und zuletzt "Prophet der Vergangenheit".



Selbstporträt: Reinhard Habeck, der Sieger unserer Wahl '80.

In Heft 5/81 finden Sie unter anderem folgende Beiträge:

LANGE VOR HIROSHIMA - Ein sensationeller Artikel von Peter Krassa (s. auch Seite 10); MYTHOLOGIE NORDAMERIKAS - von Bernd Brasser; unser Mitarbeiter Peter Fiebag berichtet von einem PROZESS GEGEN DIE EVOLUTIONSTHEORIE und Wilhelm Lechler beschäftigt sich mit dem rätselhaften KRAFTWERK STONEHENGE. Außerdem eine Menge weiterer interessanter Informationen über unsere Zukunft, über die Herkunft des Menschen und über UFO-Basen auf den Saturnmonden... usw.





„Wir haben die beiden jetzt als Mitarbeiter angestellt. Wenn mit unseren Flugzeugen irgend etwas schiefgeht, reden wir uns einfach auf ihr UFO aus!"